2. EXKURSIONSTAG [VINSCHGAU / VAL VENOSTA]: Bozen / Bolzano → Meran / Merano → Naturns / Naturno → Tartsch / Tárces / (Tartscher Bühel) → Burgeis / Burgúsio → Graun / Curon Venosta → Mals / Malles Venosta → Glurns / Glorenza → Trafoi / Trafo → Kortsch / Corzes → Bozen / Bolzano

Wie vorgesehen wird die Exkursion in Richtung Vinschgau pünktlich um 8.30 Uhr fortgesetzt. Über Freiheitsstraße, Corso Italia und Via Roma verlassen wir die Stadt Richtung „Burggrafenamt", den vorerst das Landschaftsbild beherrschenden Gantkofel (1.866m) allmählich aus den Augen verlierend, abgelöst von der im NW aufragenden Texel-Gruppe mit ihren beachtlichen 2.700 Metern Reliefenergie. Um 9 Uhr passieren wir Meran bzw. Forst und erreichen kurz danach bei **Töll** die 1. Murenkegel-Stufe des Vinschgaus (ca. 150m Höhenunterschied). Wir befinden uns im **Untervinschgau**, der bis zur Gadriamure zwischen Schlanders und Laas reicht.

TIPP: Abstecher zum 97m hohen **Wasserfall von Partschins**
(Geburtsort von Peter Mitterhofer, dem Erfinder der Schreibmaschine → Museum)

Übersicht geographischer Charakteristika der Talschaft **Vinschgau** von Töll bis zum Finstermünz-Pass in N-Tirol (nicht identisch mit dem politischen Bezirk „Vinschgau" vom Reschenpass bis kurz vor die Ortschaft Naturns):

- Kulturlandschaftsname: greift über die Wasserscheide (Stillerbach/Inn – Etsch)
- Gliederung in:
  - Quertalabschnitt (25km)
  - Längstalabschnitt (55km)
- Reliefenergien (bis zu 2.500 Meter auf 5km Horizontaldistanz) zählen zu den höchsten der Alpen
- Talhänge: steil, ohne Mittelgebirge
- **Murenkegel** bedecken 85 der insgesamt 122km² Talboden-Fläche des Vinschgaus (=70%).
  - Ursachen:
    - angeschoppte glaziale Sedimente
    - Erosionsanfälligkeit des Anstehenden (Zerrüttungszonen)
    - Neigung zu Stauniederschlägen
    - hohe Reliefenergie → nur vor den kurzen und sehr steilen Seitentälern liegen große Murenkegel (MK), vor den großen Seitentälern eher unscheinbare Schwemmkegel (SK)
  - Dimensionen:

Murenkegel	Fläche in km²	Höhenunterschied (m)	Radius (km)	Stirnbogen (Winkel)
Malser Haide	13,3	820	9	20°
Gadriamure	10,7	430	4	160°
Tarsch-Latsch	9	500	3	140°
Tabland	6,4	270	2,5	150°

  - Wirkungen:
    - Abdrängung des Hauptflusses mit Lateralerosion
    - Rückstau der Etsch
    - gestuftes Tallängsprofil
    - Verlegung von Talwasserscheiden (→ Toblach)
  - Alter der MK:
    spätglaziale – postglaziale Aktivitätsperioden wurden an der Gadriamure sowie im Inntal und Pongau nachgewiesen, z. B. im Altatlantikum 7500 – 6000 v. h. (paläoklimatisch in einer Phase verstärkter NS-Tätigkeit, also Stark-NS);

zahlreiche Berichte von Muren- und Überschwemmungsereignissen historisch in Chroniken nachweisbar (z. B. in Glurns 1628)

- Definitionen:
  - Schwemmkegel (SK, auch als Schwemmfächer, Alluvialfächer, Geröllfächer oder alluvial fan bezeichnet) sind Feststoffablagerungen eines Flusses (Baches) an der Stelle, an der er in eine Ebene eintritt. Wenn die Geschwindigkeit und damit die Transportkraft eines Flusses plötzlich nachlässt, werden vom Wasser mitgeführte Sedimente abgelagert. Im Unterschied zu Murenkegeln (MK) sind Schwemmkegel konkav geformt, ihre Entstehung erfolgt kontinuierlich, die Oberfläche ist somit flacher, ruhiger geformt und glatt, sie sind weniger steil als Murenkegel.
  - Da eine gesicherte Trennung der beiden Bezeichnungen nicht immer möglich ist, empfiehlt sich als Kompromiss „Mur(en)-Schwemmkegel“ (MSK).

Abbildung 9: Murschwemmkegel bei Tabland im Mittelvinschgau von Südwesten; drängt die Etsch ganz an den N-Rand des Tales, wo ein lateralerosiv versteilter Talhang entstand. Die Straße schmiegt sich zwischen Fluss und Felswand.

- Stufenbau: sehr markant (temporärer Aufstau von Seen hinter den MSK), dadurch Gliederung in kulturlandschaftlich relativ eigenständige Talkammern
- Klimainsel mit ausgeprägter NS-Armut, möglicherweise das NS-ärmste Gebiet der Alpen; thermisch begünstigt auf Grund hoher Werte bei Sonnenscheindauer
  - Klimafaktoren:
    - zentralste, abgeschlossenste Landschaft der Alpen
    - hier: größte Breite der Alpen (250km) → Vinschgau liegt genau in der Mitte → nördliche und südliche Einflüsse werden gleichermaßen abgeschwächt bzw. modifiziert
    - Umrahmung: im N 3.770m, im S fast 3.900m, Kammhöhen fast durchwegs >3.000m (Ausnahme: Reschen 1.500m)
    - Lage südlich des Alpenhauptkamms, aber keine südalpinen Züge
  - Eigenständiger autochthon-inneralpin-kontinentaler Klimatyp ausgebildet:
    - hohe Werte: Lokalwinde (Berg-, Talwind- und Hangwindsystem), Tages- und Jahresschwankung der Temperatur
    - geringe Werte: Bewölkung, RF und Niederschläge, Winterstrenge, Inversionen, Kälteseen

- Klimakennzahlen des Vinschgau:
  - Temperaturen

Ort	Seehöhe	Jänner	Juli	Jahr	m.Min.	a.Min.	m.Max.	a.Max.
Reschen	1.494m	-6,2	14,0	4,5	-17,8	.	27,3	.
Taufers	1.270m	-4,2	15,7	6,1	-16,3	-24,0	26,9	31,0
Schlanders	706m	-0,9	19,2	9,6	-12,2	-16,0	30,7	35,0

  - Niederschläge

Reschen	1.494m	663mm	Schlanders	706m	485mm
Marienberg	1.335m	669mm	Morter	726m	465mm
Taufers	1.270m	616mm	Tschars	562m	518mm
Glurns	915m	442mm	Naturns	551m	483mm
Prad	927m	514mm	Töll	518m	553mm
Kortsch	793m	544mm	Meran	319m	703mm

- Bewässerung zur Sicherung der Ertragsleistung und nicht zur Ertragssteigerung nötig
- Vegetation:
  - ursprünglich Niederwald mit wärmeliebenden Arten (Flaumeiche, Hopfenbuche, Buschwerk, Trockenrasen)
  - krasser Gegensatz zwischen Sonnen- und Nörderberg im Längstalabschnitt: Waldgrenze: in 2.200m – 2.300m
    - Sonnenberg: trocken, strahlungsreich, seichte und trockene Böden / Zerstörung der Rasendecke und Bodenabtragung durch starke Überweidung → Bildung von Kerben, Furchen und Vermurungen / ab 1850 teure und schwierige Wiederaufforstungen mit Schwarzkiefer und Robinie, in höheren Lagen meist Föhren, gehen direkt in Lärchen-Zirben-Wald über
    - Nörderberg: Fichte überwiegt
- Dauersiedlungsraum: für die Ostalpen Rekord-verdächtige Vertikalerstreckung über 1.500 Höhenmeter (500 bis 2.000m)
- Besitzzersplitterung bedingt eine agrarische Strukturschwäche →
  - aufgrund von Realteilung hoher Anteil der Nebenerwerbs-LW
  - „traditionelles“ Abwanderungsgebiet
  - überhöhte Pendlerraten in die Nachbarregionen (auch in die Schweiz)
- Agrarlandschaft in den letzten Jahrzehnten monotonisiert, aber vielfältiger als in anderen Gebieten Südtirols
  - Untervinschgau: Obstmonokultur
  - Mittelvinschgau: Obst, Feldgemüse, Grünland nebeneinander
  - Obervinschgau: Grünland

Die erste größere Siedlung des **Untervinschgau** ist die junge FV-Gemeinde **Naturns** (2001: 5.000 Ew.). Sie hat sich zu einem bedeutenden Einpendlerzentrum einer Kleinregion auf der Basis Industrie, Erwerbsobstbau und Dienstleistungen (Forstamt, Arbeitsamt, Mittelschule…) entwickelt. Der FV beruht auf der Ausstrahlung Merans und der gezielten Schaffung hochwertiger Infrastruktur (Hotels, Hallenbad, Radwege, geführte Wanderungen…). Generell ist der FV im Vinschgau (abgesehen vom Oberland) deutlich weniger stark entwickelt als in weiten Teilen des übrigen Südtirol.

Intensiver **Obstbau (Äpfel)** hingegen beherrscht (seit der Fertigstellung der Vinschger Bahn 1906) im Untervinschgau – ähnlich wie im Burggrafenamt – das Talbild. Im ∑Vinschgau wird von ca. 1.900 Obstbau-Betrieben eine Fläche von ~3.800ha genutzt. 85% der Obsternte stammen aus biologischem Anbau, spezielle Markenbezeichnungen sollen den Absatz fördern

(vgl. „Mozart“ für einen steirischen Apfel). **Marillenkulturen** waren früher (seit 1870) wegen Spätfrostschutz und leichter, gut durchlüfteter Böden auf den MSK von Tarsch-Latsch und der Gadria stark vertreten, sind heute jedoch selten geworden, da sich u. a. der Wechsel von Waalbewässerung zu Beregnung wegen zu großer Feuchtigkeit schlecht auswirkte. Derzeit gibt es noch ~190 Betriebe mit ~65 ha Anbaufläche, doch versucht man seit 2001 mit resistenteren Sorten aus Amerika eine Renaissance (FISCHER 2002) mit noch ungewissem Ausgang. Marillen gedeihen am besten an den Unterhängen des Nörderberges, weil dort der Frühlingseinzug etwas später erfolgt und dadurch die Spätfrostgefährdung geringer ist.

[EXKURS: SÜDTIROL Landwirtschaft]

- Grundfeststellung: Auffallend hoch ist die Agrarquote (2002) mit 11,3% der Beschäftigten (24.500 Personen, d. i. etwa doppelt so hoch wie im EU-Ø). Ursachen hierfür sind u. a.
  - frühe Hoferschließung (Strom, Straßen…)
  - räumliche Nähe von Zuerwerbsmöglichkeiten (FV, Gewerbe)
  - genossenschaftliche Vermarktungsstrukturen
  - Baulandbeschränkungen machen Nebenerwerbsbauerntum attraktiver und verhindern Abwanderung
  - traditionelle Wertschätzung der Landwirtschaft (auch unter ethnischen Aspekten)
  - relativ günstige wirtschaftliche Situation der durch das „Höferecht“ unteilbaren Betriebe

Zwar gibt es aktuell auch in S-Tirol deutliche Deagrarisierungstendenzen, doch bleiben diese weit hinter dem gesamtitalienischen Mittel zurück (z. B. Rückgang der L&F-Betriebe von 1990 auf 2000 in S-Tirol um 3,1%, in ganz Italien jedoch um 13,6%).

- Nutzungsarten: Für das Jahr 2000 wird die LW Nutzfläche (ohne Wälder) einerseits von Wiesen und Weiden (Grünlandwirtschaft des Hochgebirgsraumes), andererseits von Gehölzkulturen (Intensivkulturen der begünstigten Tallagen) dominiert:

	Fläche in ha	Fläche in %
Ackerland	3.752	1,4
Gehölzkulturen	23.272	8,7
Hausgärten	244	0,1
Dauerwiesen	73.230	27,4
Weiden	166.490	62,4
LW Nutzfläche	266.988	100,0

Die aktuelle Entwicklung ist beim Ackerland stark rückläufig (-71% der Fläche von 1970 – 2000, -29% von 1990 – 2000!), bei den Gehölzkulturen hingegen zeigt sich eine Zunahme beim Obst, jedoch eine Abnahme beim Wein. Im Bereich der Grünlandwirtschaft ist die Dynamik ähnlich wie in Österreich: Einem Rückgang der Zahl der Rinder steht eine Zunahme der Zahl der Rinder/Betrieb gegenüber.

- Gehölzkulturen: Für 1990 – 2000 ist eine Zunahme der Zahl der Betriebe von 9.920 auf 10.053 (+1,3%) und der Flächen von 22.723ha auf 23.272ha (+2,4%) festzustellen. Im Jahr 2000 lag folgende Situation vor:

	Betriebe	Fläche (ha)	Fläche (%)
Wein	4.781	4.810	20,7
Obst	8.540	18.329	78,8
davon Äpfel	8.084	17.966	(98% der Obstfläche)
Rest (Oliven u. a.)	72	133	0,5
Gehölzkulturen	10.053	23.272	100,0

Damit bedecken die Gehölzkulturen 3,1% der S-Tiroler Gesamtfläche!
Differenzierung der jüngsten Dynamik nach Wein und Obst (1990 – 2000):
  - Wein: ▷Persistenz der Obergrenze ~750m (Mühlbacher Klause, SK von Kortsch; in lokalen Gunstlagen höher. ▷Abnahme der Fläche 2,1%
  - Obst: Im Gegensatz zum uralten Weinbau ist der Obstbau eine junge Entwicklung, initiiert von der Etsch-Regulierung (ab 1880) und dem Bahnbau (ab 1867). Eine besonders dynamische Entwicklung zeigt sich seit den 60er-Jahren durch Beregnung, Flurbereinigung und Mechanisierung. ▷Zunahme der Fläche 3,7%

Etwa eine Stunde nach der Abfahrt passiert der Exkursionsbus auf Höhe des Ortes Goldrain die Einmündung des Martelltales aus südlicher Richtung und wenige Minuten später tritt bei

Schlanders ein mächtiger MSK ins Tal: Der Weiler Allitz liegt am Eingang des Gadriatales, an der Nordspitze des **Gadria-Murenkegels** (vgl. S.18), am Fuße des „Sonnenbergs“. Die drittgrößte Fraktion der Gemeinde Laas war bei Unwettern immer wieder von der Gadriamure bedroht. Der neue "Lahngröbm" wurde in den Jahren 1888–1892 gebaut und damals wurde auch das 16 ha große „Allitzer Waldele“ als Schutzwald aufgeforstet. Das heutige Vegetationsbild des „Sonnenbergs“ (1.200m – 1.400m) oberhalb von Allitz – Kortsch – Schlanders (Buschwald mit Waldsteppencharakter und Trockenrasen) ist im Wesentlichen auf Degradation durch Schaf- oder Ziegenweide zurückzuführen.

Nach der Gadriamure – mit Blick auf den anschließenden vom MSK aufgestauten Talboden – betreten wir eine andere Kulturlandschaft, den **Mittelvinschgau. Laas** liegt bereits auf dem Stauboden oberhalb der Gadriamure. Nach der Regulierung der Etsch (hier 1822–1825) wurde das gesamte Nutzland unter die umliegenden, durch Realteilung benachteiligten Besitzer aufgeteilt. 3 kleine Auwaldreste stehen heute unter Schutz. Die Obergrenze des Intensiv-Obstbaus befindet sich in über 800m Höhe, im Talboden meist durch Beregnung vor Frost geschützt. Heute wird jedoch überwiegend Feldgemüse (besonders Karfiol, Radicchio und Eisbergsalat) angebaut (= wichtigstes Anbaugebiet Südtirols) und hauptsächlich im Raum Mailand abgesetzt.

TIPP: **Panoramastraße über Allitz und Tanas** an der Nordflanke des Tales bietet einen faszinierenden Rundblick über den gesamten Mittelvinschgau und zur Ortlergruppe.

Beeindruckend ist der landwirtschaftliche Kontrast zwischen der Nord- und Südseite des Tales: Die trockenkargen Leitenhänge der Sonnenseite steigen steil zu den Kristallingipfeln der Ötztaler Alpen auf und beherbergen noch viele Pflanzen- und Tierarten des Mediterranraumes, die hier ihre nördliche Verbreitungsgrenze haben.
Dagegen ist die Südseite des Haupttales bis weit hinauf bewaldet. Die **Ortlergruppe** ist im Bereich des Laaser Tales von Marmoradern durchzogen. International bekannt ist die Marmor-Verarbeitung in Laas. In einem Weißmarmorbruch wird der weltweit bekannte Laaser Marmor (seit dem 15. Jh.) gebrochen.

Ca. 1km östlich (also vor) Neu-Spondinig / Nuova Spondigna (gegenüber dem Austritt des Trafoier Tales bei Prad / Prato allo Stelvio) erkunden wir (in der Nähe eines Soldatenfriedhofs) einen der zahlreichen steilen Trockenstandorte entlang der N-Seite des Etschtales:

Abbildung 10: Begehung eines trockenen, südexponierten Steilhanges (mit Trockenrasen und Buschwerk) bei Neu-Spondinig

In Richtung SW bietet sich ein grandioser Ausblick:

Abbildung 11: Blick vom Sonnenberg bei Neu-Spondinig über das Etschtal im mittleren Vinschgau in Richtung Prad und Trafoier Tal

Ein längerer Abschnitt der Trasse der **Vinschger Bahn** verläuft nun unmittelbar parallel zur Straße und man fährt an einigen der vom Denkmalamt liebevoll renovierten Bahnhofsgebäude vorbei. Ein Stück Vinschger Kulturgeschichte feiert damit Auferstehung. Es sind keine monumentalen Bauwerke, und doch zählen die Bahnhöfe an der Linie Meran–Mals zum kulturellen Erbe Südtirols. Schwieriger gestaltete sich die Sanierung der an der Bahnlinie gelegenen Wassertürme im typischen Industriebaustil. Die Bahn endet in **Mals**, einem der größten Bahnhöfe im Vinschgau, mit eindrucksvoller gemauerter Remise und Fünfeck-Wendeanlage.

Abbildung 12: Nostalgie-Foto des Meraner Bahnhofes, darunter eine Garnitur der neuen Vinschgerbahn

1867 wurde die Brenner-Eisenbahn eröffnet, 1881 folgte die Eisenbahnlinie Bozen–Meran. Nach einer Bauzeit von nur zweieinhalb Jahren wurde die Bahnlinie am 1. Juli 1906 eröffnet. Für das Tal brachte die Bahn einen großen wirtschaftlichen und touristischen Aufschwung. Die Laaser Marmorwerke konnten ihre schweren Blöcke nun auf dem Schienenweg transportieren.
Während des Ersten Weltkrieges brachte die Bahn Munition und Soldaten an die nahe Front. 1918 ging die Bahn an die italienischen Staatsbahnen über. Die Österreicher wurden beauftragt, die Bahnlinie von Mals bis Landeck als Reparationszahlung an Italien fertig zu stellen.

Doch dann kam der Zweite Weltkrieg dazwischen. Mit den Arbeiten wurden zunächst Kriegsgefangene betraut.
Jahrelang schwebte das Damoklesschwert der Einstellung über der Bahn, bis die italienischen Staatsbahnen 1989 tatsächlich beschlossen, den Bahnverkehr Meran–Mals einzustellen. Ausschlaggebend waren die zu geringen Benutzerzahlen. Noch bis 1991 gab es wöchentliche Dampflokfahrten bis Latsch. Die Stilllegung folgte am 2. Juni 1991.
1999 ging die gesamte Anlage an das Land über und zur Jahrtausendwende begannen die Arbeiten zur Wiederinbetriebnahme, die am 5. Mai 2005 – erfolgte.[1]

Von 10.15 bis 11 Uhr begehen wir den berühmten **„Tartscher Bichl“**, einen klassischen Exkursions-Haltepunkt, der viele Besonderheiten aufweist:

- ☞ schöner Rundhöcker aus Glimmerschiefer
- ☞ Trockenrasenstandort (mit „Steppenvegetation“, als Viehweide genutzt, meist von Ziegen, aber auch eine so genannte „Schiege“, ein Mischwesen aus Schaf und Ziege, gab es dort zu sehen
- ☞ Wäldchen an der NE-Seite 1881-85 angelegt
- ☞ In faschistischer Zeit wegen seiner strategisch guten Lage als Bunker mit zahllosen Gängen ausgebaut (1939)
- ☞ Urgeschichtliche Besiedlung: Streufunde aus verschiedenen Perioden. Rätisches Haus aus dem 5.–3. Jh. v. Chr. im Jahre 2000 freigelegt (von mehreren, die es ursprünglich gab; unter Schutzdach zugänglich). Schalensteine unbekannten Alters und unbekannter Funktion sind an mehreren Stellen des Bichls gefunden worden.[2]
- ☞ St.Veit-Kirche: im Wesentlichen aus dem 12. Jh., über karolingischem Vorgängerbau (erst 1999/2000 entdeckt), mit allerlei kunsthistorischen Besonderheiten, v. a. romanischen Fresken.

Abbildung 13: Blick vom Tartscher Bichl in Richtung NW gegen Mals und Sesvenna-Gruppe; im Bild-Vordergrund Trockenrasen-Standort

Von Tartsch fahren wir zunächst – vorbei an Mals – durch Burgeis und erreichen über eine gut ausgebaute Straße den Parkplatz an der Talstation des Skigebietes Watles beim Weiler Prämajur.

---

[1] Vgl.: www.vinschgerbahn.it

[2] Schalensteine sind Steine mit eingegrabenen, sorgfältig ausgearbeiteten, meist kreisrunden, vereinzelt auch ovalen Vertiefungen oder Grübchen im Durchmesser von 3–10, bisweilen bis 30 cm. Der Begriff Schalenstein schließt die Voraussetzung ein, dass die Vertiefungen künstlich sind, also von Menschenhand und nicht von erosiven Vorgängen herrühren.
(Vgl.: http://surf.agri.ch/users/211/tschumi/Erklaerung.htm)

Abbildung 14: Der MSK der Malser Haide (von Prämajur aus gesehen), mit Serpentinen der Reschen-Straße (alter, gerader Verlauf noch erkennbar); im Mittelgrund das Plawenntal; im Hintergrund die Ötztaler Alpen; im Bild rechts unten die Ortschaft Burgeis

Nach einem etwa 15-minütigen Fotostopp fahren wir wieder hinunter auf die **Malser Haide,** dort die Kehren der Reschenpass-Straße hinauf, währenddessen die als Folge von Sedimentation entstandenen kleinen Bichel (Bühel) auf der Haide sowie die zahlreichen wind-deformierten Ebereschen entlang der Straße registrierend und schließlich nahe der obersten Kehre der Reschenstraße bei K. 1.444m anhaltend, an einem trockenen Waal, unmittelbar vor dem Mast einer Windkraftanlage, welcher an die häufigen kräftigen Oberwind-Situationen dieses Talabschnittes denken lässt, obwohl der 2. Mai 2005 als sehr windschwacher Tag diese Tatsache nicht zu bestätigen vermochte.
Die Malser Haide ist noch ein letztes, nach der traditionellen Waalbewässerungs-Methode großflächig bewässertes Gebiet des Vinschgaus (FISCHER 2002). Aber auch hier stand schon ein fertiges Projekt für die Umstellung von 1.000ha auf Beregnung zur Diskussion und wurde – wie man sich aktuell überzeugen kann – wenigstens teilweise bereits umgesetzt. Ein auf der Haide arbeitender Bauer gab allerdings an, dass man aus Kostengründen nicht die Absicht habe, generell auf moderne Sprinkleranlagen umzustellen[1]. Die Auflassung der traditionellen Bewässerung führt im Verein mit den immer gleichzeitig durchgeführten Flurbereinigungen zu ökologischen Veränderungen und zur landschaftlichen Monotonisierung. Erst bei neueren Projekten (z. B. Glurnser Mitterwaal 1992-96) wurden auch ökologische Belange (Feldraine, Hecken) in Form von verbindlichen Auflagen berücksichtigt.

Bewässerungswirtschaft im Vinschgau

ist eine **agrarökologische Notwendigkeit**, wie die NS-Daten im Tallängsprofil der Etsch zeigen (vgl. S.20).

- ☞ Die **Ursprünge** sind unbekannt, doch reichen sie zweifellos über die ältesten Nennungen bis in prähistorische Zeit zurück. Älteste Nennungen von Waalen finden sich in Urkunden des 12. Jhs., die aber z. T. nur ältere Rechte bestätigen. Ein weiterer Hinweis auf ihr hohes Alter ist z. T. vordeutsches Namensgut (Töschg-, Largin-, Magrinwaal u. a.).

- ☞ Die hohe **kulturgeschichtliche Bedeutung** der Waale:

[1] Interviewer: A. Pötz

- Wortbedeutung:

Die wohl bedeutendste und bekannteste Einrichtung der Vinschgauer Bewässerung ist der **Waal**. Das Wort ist eine **Ableitung aus lat. aqualis** („Wasserkrug“, seit dem 4. Jh. auch in der Bedeutung „Bach, Kanal“ belegt.) und lebt bis zum heutigen Tag in Tirol fort. Wirft man einen Blick über die Schweizer Grenze in das romanischsprachige Engadin und ins Münstertal, trifft man auf Formen wie „ual“, „aual“ zur Bezeichnung des Bachs; Formen, die ohne Zweifel die Verwandtschaft dokumentieren.

- Funktion:

Ein **Waal ist ein Bewässerungskanal**, der das Wasser meist von einem Bach, in seltenen Fällen von einem See, abzweigt und zu den zu bewässernden Kulturen „trägt“, daher auch **Tragwaal**.

Die **Hauptfunktion der Waale liegt in der Bewässerung**. **(Trag-)Waale** tragen das Wasser an die Fluren heran. **Wurzelwaale (auch Ilzen** genannt), sind kleine, oft nur wenige Meter lange, verästelte Waale, deren Funktion es ist, an die Fluren herangebrachtes Wasser gleichmäßig im Acker oder über die Wiese zu verteilen. Oft wird das Wasser der Waale, wie bei den so genannten **Mühlkandeln**, zum **Betreiben von Mühlen oder Sägen** genützt. Auf Weiden und Almen wird das **Vieh mit ihrem Wasser getränkt**. Das Wasser eines Waals kann zur **Ausbringung von Stallmist** dienen, als **Löschwasser** Verwendung finden oder konnte früher ein **Dorf mit Trinkwasser versorgen**. So erhielt Laatsch im Vinschgau noch 1935 sein Trinkwasser aus zwei Waalen, die von der jungen Etsch abgezweigt wurden. Aus diesem Grunde gab es genaueste Bestimmungen darüber, ab wo unterhalb des Dorfes das Wasser der Waale als Nutzwasser, wie zum Wäschewaschen etc., verwendet werden durfte.

- Führung im Gelände:

Die einfachste Form eines Waals ist ein in die Erde gegrabener **Kanal**. Da schnell fließendes Wasser hohe erodierende Wirkung hat, hält man das Gefälle in der Regel gering. Wo der Waal trotzdem Erosions-gefährdet ist, in steilerer Hanglage oder Kurven, werden Boden und Seitenwände durch Verbauungen befestigt. Zur zusätzlichen Sicherung sind Waale am Hang in der Regel von Dämmen gesäumt. Auf diesen Dämmen können auch so genannte **Waalsteige** verlaufen, die den Waal leicht zugänglich machen und so die Instandhaltung einfacher gestalten. Verlaufen Waale auf felsigem Gelände, werden entweder **offene Kanäle** entlang des Felsens gemeißelt oder es kann auch ein **Tunnel durch den Fels geschlagen** werden. Dieser kann klein, aber auch so groß sein, dass der Waalsteig ebenfalls durch den Tunnel führt. Dies ist der Fall beim Frauwaal bei Prad, beim Tscharser Schnalswaal und beim Verdinser Waal. Am häufigsten allerdings ist eine weitere Möglichkeit der Wasserführung: Wenn Felsen zu überwinden sind, werden Holzrinnen, so genannte **Kandeln** (Kandel ist auf lat. Canale zurückzuführen), mit Eisenhaken an der Felswand aufgehängt.

Im Normalfall sind **Waale oben offen**. Sind sie allerdings durch Steinschlag, Muren- oder Lawinenabgänge gefährdet, werden sie durch ein Gewölbe gesichert. Dieses besteht in der Regel aus Steinplatten, die manchmal zusätzlich mit Erdreich abgedeckt sind. In Lawinenstrichen gelegene Leitungen (aus Holz) wurden häufig im Winter, in dem sie ohnehin kein Wasser führen, abgebaut und im Frühjahr neu angebracht. Das alljährliche Instandsetzen und Reinigen der Waale im Frühjahr ist das so genannte **Waalauftun**. Ein Hindernis für Waale stellen Gräben und Schluchten dar. Sie werden ähnlich den Felswänden mit Holzrinnen, so genannten Lawaden oder Nueschen, überbrückt. In diesem Fall sind die Rinnen aber nicht mit Eisenhaken aufgehängt, sondern von Mauern oder Pfeilern aus Holz, in der Art eines Aquädukts, gestützt.

- Wasserqualität:

Von großer Bedeutung war und ist die **Qualität des Wassers**. Weniger gern wässert der Bauer mit dem oft sandigen Wasser der Gletscherbäche, da dort mitgeführter abgelagerter Sand beim Wässern auf Wiesen und Äcker transportiert wird und die charakteristischen **Bichel (kleine, längliche Erhebungen)** inmitten der Fluren bildet.

- Verlauf und Höhengrenzen:

Die meisten Waale verlaufen im unteren Teil der Talflanken. Im oberen Vischgau finden sich noch einige wenige, zum Teil aufgelassene Waale auch entlang der Talsohle. **Obergrenzen scheint es keine zu geben**, denn wo es noch Höfe und Almen gibt, stößt man auch auf Waale. Sogar im Ödland der Hochgebirge versprach man sich von ihrer Errichtung zusätzliches Wasser. So verlaufen der Tarscher Jochwaal und der Schnalser Klammwaal in einer Höhe von 2.500 – 2.700 Metern. Wenig tiefer liegt der Tellawaal im Münstertal. Die Fassung des Breitenspitzwaals in der Texelgruppe liegt nahe bei 3.000 Metern. Somit verlaufen **Waale im Gebiet um Meran und den Reschen in einer Höhe von 300 bis 3.000 Metern Seehöhe**.[1]

☞ **Quantitativer Aspekt**: 600km Gesamtlänge der Hauptarme umfasste das Vinschgauer Waalsystems zu Beginn des 20. Jh. (BODINI 1993); das Netz war jedoch praktisch flächendeckend – in den Alpen gibt es nichts Vergleichbares.

☞ **Technischer Aspekt**: Es entwickelte sich eine jahrhundertelange Tradition ausgeklügelter Anlagen in schwierigem Gelände mit z. T. hohem Naturgefährdungspotenzial. So drohte z. B. bei zu geringem Gefälle Verstopfung des Waals durch Sedimente; war es zu groß, so bestand Erosionsgefahr.

☞ **Juridischer Aspekt**: Bau, Erhaltung und Betrieb der Waale waren für einzelne Bauern nicht leistbar und daher seit jeher Gemeinschaftswerk auf der Basis ausgeklügelter Rechtssysteme. Jahrelange Rechtsstreitigkeiten ums Wasser gehören „daher“ auch zur Geschichte des Vinschgaus, z. B. von 1425-1727 zwischen Burgeis und Mals um den „Kriegswaal“ (nach BODINI 1993).

☞ **Rückgang traditioneller Waal-Bewässerung** zugunsten von Beregnungsanlagen seit der Zwischenkriegszeit:

- Nachteile der traditionellen Bewässerung:
  - hohe Arbeitsintensität: Berieselungszeit von 12–14 Stunden/ha in der Vegetationsperiode;
  - dazu 4–5 Tage/ha/Jahr für die Instandhaltung der Kanäle (FISCHER 2002, 252);
  - daher auch als Nebenerwerb nicht mehr zu bewältigen
- Einziger Vorteil des alten Systems: Aufbringung von mineralischem „Dünger“ aus den Bächen

☞ **Beispiele für Waale** (BODINI 1993):

- Glurnser Mitterwaal: 1333 genannt, ca. 7km lang
- Töschgwaal: 1367 genannt, 4km lang, 175ha Wiesen bewässert
- Tscharser Schnalswaal: Baubeginn 1505, mit 11km der 2.-längste Waal S-Tirols
- Partschinser Waal: Baubeginn 1550

[1] (Vgl. Mag. Julia KUHN, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich „Sprache und Recht“ an der Europäischen Akademie Bozen, in: www.eurac.edu)

- Marlinger Waal bei Meran: Baubeginn 1737, 12km = Südtirols längster Waal, im Besitz von 296 Personen!
- Naturnser Schnalswaal: 1833 erbaut (durch schwieriges Gelände), 9km lang
- Latschanderwaal: gilt als letzter großer Neubau eines Waalsystems (erbaut 1873)

☞ **Vorteile von Beregnungsanlagen** (überwiegen bei Weitem):
- 6.000ha derzeit im Vinschgau allein durch das Bonifizierungs-Konsortium in Betrieb
- geringerer Wartungsaufwand durch Verrohrung
- Pumpbetrieb möglich zur Versorgung hoch gelegener Areale
- geringerer Zeitaufwand
- geringerer Wasserverbrauch
- höhere Ernte-Erträge durch effizienteren Einsatz
- Möglichkeit der Frostschutz-Zusatzfunktion

Abbildung 15: Trockener Waal der Malser Haide, im Hintergrund Windkraft-Anlage	Abbildung 16: Buckelige Malser Haide mit gefluetem Margrinwaal, im Hintergrund der Ortler
Abbildung 17: Fotodokumentations-Arbeit am gefluteten Margrinwaal der Malser Haide	

Beim **Langkreuz** (neben der Windkraftanlage) auf der Malser Heide beginnt der **Obervinschgau**, ein erst seit dem Mittelalter bestehender Dauersiedlungsraum, dessen gegenwärtiges landschaftliches Erscheinungsbild von 2 Seen (Haidersee, Reschensee) bestimmt wird. Das Langkreuz gilt als Grenze zwischen dem Altsiedelland im S und dem erst beim hoch- und spätmittelalterlichen Siedlungsausbau „erschlossenen“ Passtal des Reschen. Träger der Besiedlung waren im 13. und 14. Jh. die Grafen von Tirol und das **Kloster Marienberg** oberhalb von Burgeis, mit 1.333m eines der höchst gelegenen Klöster der Alpen, dessen

Ursprünge auf Benediktiner im 12. Jh. zurückgehen. Die Hochblüte erlebte es im 16. und 17. Jh. (Barockisierung). Die Hauptsehenswürdigkeit ist eine Krypta mit romanischen Fresken aus der Bauzeit. Abgesehen von den Kunstschätzen hat das Kloster **eine der längsten Klimamessreihen**!

Das **Stausee-Kraftwerksprojekt „Reschenstausee“** geht auf die faschistische Zeit zurück und ist aus der Autarkiepolitik Italiens zu verstehen. Es ging vor allem um die Energieversorgung der Padania, speziell des Raumes Mailand, aber auch um einen Schweizer Elektrokonzern, der eine wichtige Rolle bei der Finanzierung spielte. Die Realisierung wurde gegen den Willen der Bevölkerung durchgesetzt (1940-43 und 1947-50), wofür der **Kirchturm von Alt-Graun** (14. Jh.) ein trauriges Symbol des erfolglosen Widerstandes der deutschen Südtiroler gegen die Faschisten darstellt. Das Dorf wurde 1949 gesprengt, um Platz zu machen für den Stausee. Eine Zeitzeugin aus Graun sagte dazu: „Das Ärgste war, als die Arbeiter die Toten vom Friedhof ausgruben und auf den neuen Friedhof überführt haben.“[1]

Abbildung 18: Der im Reschen-Stausee teilweise „versunkene“ Kirchturm von Alt-Graun aus dem 14. Jh., im Hintergrund der Zehnerkopf

Das Kraftwerk (ein Ganzjahresspeicher für Spitzenbedarf, erst im Oktober voll gefüllt; im Mai noch wenig Wasser) gehört zu einer Kraftwerkskette, die mehrere Seitentäler des Vinschgaus umfasst (Stauseen Martell / Zufrittsee, Schnals / Vernagtsee) und jeweils die Krafthäuser der Hauptstufe im Haupttal hat (hier: bei Schluderns).

Die Folgen des Kraftwerksbaus:

- ☞ Landschaftliche: ursprünglich 3 Seen (von Murenkegeln gestaut) im Obervinschgau, und zwar
  - Reschensee (1.478m)
  - Mittersee (Grauner See) (1.474m)
  - Haidersee (1.449m)

    Die beiden oberen Seen wurden +20 bzw. +24m zum Reschensee (1.498m) aufgestaut. Der Haidersee hat zwar ein Wehr, wurde aber offenbar nicht höher aufgestaut.
- ☞ Wirtschaftliche: Verlust von 57ha Ackerland, 240ha Wiesen, 196ha Weiden. 333 Besitzstände waren betroffen, allein in Graun blieben von 120 LW Betrieben nur 18 existenzfähig.
- ☞ Bevölkerung: Das Dorf Graun und der Weiler Pitz bei Reschen versanken vollständig, ebenso einige Höfe sowie Teile von Alt-Reschen. 71 Familien aus Graun und 16 aus Reschen mussten die Heimat verlassen und verloren hier auch alle Nutzungsrechte (→Auswanderung in verschiedene Ziele in Tirol und Trentino) bei angeblich sehr

[1] Zitiert nach „Reisewege: Vinschgau–Val Müstair Im Rätischen Dreieck“, 3sat, 6. 5. 2005

schleppender Erledigung der Entschädigung durch die italienischen Behörden. Für die Verbliebenen wurde eine neue Siedlung in Reschen bzw. das neue Dorf Graun errichtet.

Kurz nach 12.30 Uhr geht der Foto-Stopp beim Grauner Kirchturm zu Ende und während der Fahrt in Richtung Mals werden Hinweise auf Karbonatgestein an der östlichen Talseite (= eine Sondersituation in den Zentralalpen!) sowie auf Lärchwiesen auf Höhe der Staumauer des Reschensees (ebenfalls östliche Talseite) gegeben.

Während der **Mittagspause in Mals / Malles Venosta** (13–14.45 Uhr) ergibt sich für einige Exkursionsteilnehmer zufällig die Möglichkeit, die **Kirche St. Benedikt in Mals** zu besichtigen. Es ist ein kleines Gebäude, **mit Langhaus und drei Apsiden**, die in das Mauerwerk gehauen wurden. Die Nischen waren mit Stuckrahmen verziert, während die Malereien im 9. Jahrhundert von einem lombardischen Maler in karolingischem Stil angefertigt wurden. Jede der kleinen Apsiden ist mit Fresken bemalt. In der ersten von links ist die Figur Gregors des Großen dargestellt, dem die Bekehrung der langobardischen Königin Theodoline zu verdanken ist; in der mittleren tritt ein Christus mit zwei Engeln hervor und in der rechten erkennt man den Heiligen Stephan, den ersten christlichen Märtyrer. An den Seiten der zentralen Apsis sind ein Krieger und ein Benediktinermönch, der ein Modell der Kirche hält, dargestellt. Sie stehen wahrscheinlich für die materielle und geistige Stärke. Eine andere Interpretation sieht sie als Missi dominici (ein Laizist und ein Vertreter der Kirche), deren Aufgabe darin bestand, die geografischen Verwaltungsgebiete, in die das karolingische Reich aufgeteilt war, zu kontrollieren.
Einst war auch die rechte Wand der Kirche reich mit Fresken bemalt. Es sind aber nur mehr Reste der dargestellten Themen zu erkennen: die Steinigung Stephans, Szenen von Saul und verschiedene andere Bilder. Die Malereien sind von einem Band mit keltischen Motiven umsäumt. Im selben Stil ist die Chorschranke entstanden, die sich heute im Bozner Stadtmuseum befindet und ein seltenes Beispiel für eine in Basrelief (=Flachrelief) bearbeitete Stuckarbeit ist. Den dargestellten **Figuren wurde eine bestimmte Körperlichkeit verliehen**, die eine aufgeklärtere Malerei einleiten. Einst gehörte diese Kirche zur Diözese von Münster in der Schweiz. Ihre **Fresken wurden 1913 wieder entdeckt**.[1]

Anschließend geht die Fahrt über Schluderns zurück in den Mittelvinschgau nach **Glurns / Glorenza**, wo eine gute halbe Stunde (15–15.38 Uhr) für die Begehung des sehenswerten Städtchens zur Verfügung steht:

Abbildung 19: Luftbild von Glurns mit MSK, dessen unterer Teil nach neuen ökologischen Erkenntnissen mit kleineren Fluren und Heckenstreifen ausgestattet wurde (berühmtes Sanierungsprojekt der frühen 70er-Jahre, siehe S. 32f.)

[1] Vgl. www.altoadige-suedtirol.it/geschichte_kunst/kunst/mittelalter4.php

Glorenza / Glurns, die einzige Stadt des Vinschgaus und mit ~875 Einwohnern (2000) kleinste Stadt Südtirols, deren Bausubstanz überwiegend aus dem 16. und 17. Jh. stammt, wurde in den letzten Jahrzehnten saniert und sieht mit ihren engen Gassen, schönen Häuserfassaden und Laubengängen gepflegt aus. Glurns zählt zu den als **"Ackerbürgerstadt"** bezeichneten Städten. Das heißt, dass früher innerhalb des Mauerringes die Landwirtschaft eine große Rolle spielte und deshalb noch heute Bauernhäuser, Felder und sogar Kühe zum Stadtbild gehören. Im Mittelalter war Glurns ein Grenz- und Handelsort, dem 1294 das Marktrecht und 1304 das Stadtrecht verliehen wurde. Anfang des 14. Jh. wurde dann erstmals die "Stadt Glurns" erwähnt. Die Ummauerung in der heutigen Form entstand 1499 (nach der Zerstörung der Stadt im Gefolge der verlustreichen Schlacht an der Calven bei Glurns[1], die jedoch zu keinen territorialen Verlusten führte). Als Glurns im 16. Jh. niedergebrannt wurde, setzte sich der Habsburger Kaiser Maximilian I. persönlich für den Wiederaufbau ein. Nur durch die drei Stadttore kommt man in den Ort hinein. Besonders die schlichte Laubengasse lädt zu einem Spaziergang ein. Seinen ländlichen Charakter hat das Städtchen noch nicht verloren.
Die Verkehrslage an der Einmündung des Münster- (Tauferer) Tales ist günstig, Glurns war bedeutend als Verkehrsknotenpunkt, Markt und Umschlageplatz für den Salzhandel, wofür aber jeweils Mals noch bedeutender gewesen sein dürfte! Außerdem diente die Stadt auch „der Demonstration der Territorialgewalt der Grafen von Tirol gegenüber den Bischöfen von Chur“ (FISCHER 2002, 255). Dieselbe Funktion hatten

- die Fürstenburg bei Burgeis
- der Gerichtsort Mals
- die Churburg bei Schluderns.

Die Stadt gilt seit 1972 als Modellfall der Südtiroler Denkmalpflege (Rettung der Bausubstanz und Verbesserung der Wohnqualität). Heute jedoch hat sie nur noch eine sehr schwache zentralörtliche Bedeutung und eine nur ganz bescheidene Einpendlerzahl. Das verkehrsgünstiger gelegene Mals zieht u. a. als Schulstandort mehr Zentralität an sich. Eine Schwächung als Arbeitszentrum kommt durch die Sogwirkung der nahen Schweiz zustande, welche ein höheres Lohnniveau zu bieten hat.

---

[1] Die Schlacht an der Calven war die entscheidende Auseinandersetzung eines bündnerischen Heeres mit einem Tiroler Heer im Schwabenkrieg, in dem die Eidgenossen mit ihren Bündnispartnern des Grauen Bunds und des Gotteshausbunds gegen den Schwäbischen Bund und Kaiser Maximilian I. kämpften. Unmittelbaren Anlass boten ein Tiroler Überfall auf das Kloster Müstair (11.2.1499) und ein Tiroler Raubfeldzug (24.3.) ins Unterengadin. An der Calven, der engsten Stelle des Eingangs ins Münstertal, ließ Maximilian eine Talsperre (Festung) errichten. Hier schlugen die Bündner am 22.5.1499 mittels eines Umgehungsmanövers das gegnerische Heer vernichtend. Der Graue Bund entstand im Wesentlichen durch den Zusammenschluss von 21 Gerichtsgemeinden aus den Talschaften des Vorder- und Hinterrheintals am 14.2.1395. Grau soll die Farbe des wollenen Lodentuchs gewesen sein, aus dem die Kleidung des gemeinen Mannes bestand; so entstand der Name Graubünden. (Vgl.: Historisches Lexikon der Schweiz, www.lexhist.ch)

Abbildung 20: Gässchen in Glurns mit Stadttor-Turm

Einer der berühmtesten Künstler Tirols, der Grafiker, Zeichner und Autor Paul Flora, wurde 1922 in Glurns geboren und lebt heute in Innsbruck. Sein Markenzeichen – ein Rabe – hat ihn berühmt gemacht. Zu seiner Heimatstadt ist ihm u. a. Folgendes eingefallen: *„Die Stadt Glurns ist nicht aus Notwendigkeit entstanden, sondern sozusagen aus böser Lust.* […] *Die Glurnser pflegen ihre Bäuche und Paul Flora zeichnet sie.*“[1] Auch über die Unterschiede zwischen „rätischen“ Tirolern und „bajuwarischen“ Tirolern hat er sich geäußert: *„Wenn sich im Vinschgau und im Oberinntal zwei küssen, haben sie im Unterinntal schon längst ein Kind g´macht. Es sind also sehr verschiedene Völkerschaften; man meint immer, Tirol ist Tirol, aber das ist was ganz Verschiedenes. Der Vinschgau ist, wie man sieht, ein landschaftlich sehr schönes Gebiet und ist eigentlich immer arm gewesen. Dadurch hat es diese Goldgräber-zeit der 60er Jahre unbeschadet überstanden und ist jetzt noch ein verhältnismäßig intaktes und wenig zerstörtes Tal und ich hoffe, das bleibt so.“*[2]

Abbildung 21: Paul Flora „Rabenwinter“ (um 1995)[3]

Der Glurnser MSK (vgl. Abb. 19, S.30) gilt als Beispiel junger Flurbereinigung:

- oberer Teil (1979-81): 37ha von 122 auf 85 Parzellen bereinigt
- unterer Teil (1992-96): 121ha von 530 auf 253 Parzellen bereinigt

---

[1] Zitiert nach „Reisewege: Vinschgau–Val Müstair Im Rätischen Dreieck, 3sat, 6. 5. 2005

[2] Vgl. ebda.

[3] Übernommen aus: www.art4public.com/index. cfm?page=products_list&sonder=4 - 63k

Das untere Projekt lässt schon den Paradigmenwechsel unter dem Aspekt der Kulturlandschafts- und Biotop-Pflege erkennen. Das lokale Projekt „Mitterwaal“ beinhaltete auch die Erhaltung oder Wiederanlage von Rainen und Hecken, womit der Monotonisierung der Kulturlandschaft entgegengewirkt werden konnte.

TIPP: Renaissanceschloss **Churburg** (geöffnet von 20. März–31. Oktober) oberhalb von Schluderns, am Eingang ins Matscher Tal

Ohne Aufenthalt in der berühmten Churburg streben wir dem nächsten Reiseziel entgegen: Trafoi im Nationalpark Stilfserjoch, dessen Grenze wir bei Spondinig – in Richtung Prad fahrend – überschreiten.

Der **Nationalpark Stilfser Joch** zählt zu den größten Schutzgebieten Europas. Im Herzen der Zentralalpen gelegen umfasst er eine Fläche von ca. **135.000 ha** und ist somit das größte Schutzgebiet Italiens und das 2.-größte der Alpen nach dem Nationalpark Hohe Tauern. Er schließt das gesamte **Gebirgsmassiv Ortler-Cevedale** mit seinen Tälern ein: 24 Gemeinden in den 4 Provinzen Bozen, Trient, Sondrio und Brescia, berührt im Norden den Schweizer Nationalpark und grenzt im Süden an den Regionalpark Adamello zum Trentino und in der Lombardei (Schutzgebietsverbund).
Dieses Gebiet wurde im Jahre 1935 per Staatsgesetz gemäß faschistischer Vorstellung im fernen Rom ohne regionale Partizipation zum Nationalpark erklärt. Besonders in S-Tirol wurde das als weitere Italianisierungsmaßnahme empfunden und daher abgelehnt (Jagdverbot). Die Parkverwaltung wurde 1974 an die autonomen Provinzen übertragen, aber erst 1995 kam ein Provinzen-übergreifendes Parkkonsortium zustande, was als Zeichen mangelnder Akzeptanz in der Bevölkerung gelten kann.
Derzeit ist ein Zonierungsvorschlag (bzw. eine Verfeinerung) in Diskussion, der wegen Miteinbeziehung der Talräume komplexer als im NP Hohe Tauern wäre. Des Weiteren gibt es Überlegungen in Bezug auf ein Wegegebot in den strenger geschützten Innenzonen des NPs, da Wegefreiheit von den alpinen Vereinen gefordert wird (die überwältigende Mehrheit der Besucher begeht ohnehin nur die markierten Wege.)
Vom vergletscherten Hochgebirge (Ortler 3.905m) über Almen und Hangterrassen bis hinab zu den Talböden (Latsch, 650m) weist der **Nationalpark Stilfser Joch** alle alpinen Formenelemente auf. Von 1820–1825 wurde die Stilfser-Joch-Straße, die höchste Alpenstraße (84 Kehren, davon 48 an der N-Seite), erbaut.[1]

Zwischen Spondinig und Prad verläuft die Straße durch den **Prader Sand**. Hierbei handelt es sich um den Mündungsbereich des Suldenbaches in die Etsch, derzeit noch als ökologisch interessante Schotterfläche im Nationalpark Stilfser Joch geschützt, jedoch durch Golfplatzpläne gefährdet.
Anschließend passieren wir talaufwärts das rätoromanische Haufendorf Stilfs, den Hauptort des Suldenbach-Tales, und registrieren bis Trafoi zahlreiche Erosionsspuren an den Talflanken. Während eines knapp halbstündigen Aufenthaltes (16.10–16.37 Uhr) in dieser nur noch ca. 100 Einwohner zählenden Fraktion der Gemeinde Stilfs (2001: 1.300 Einwohner, jährlich 1,2% Rückgang) versucht man die grandiosen landschaftsästhetischen Höhepunkte dieses Talschlusses fotografisch festzuhalten: in erster Linie die Nordwestflanke des Ortlers mit dem Oberen Ortler Ferner.

[1] Vgl. SCHMARDA 2003/04; www.suedtirol-it.com/stilfserjoch/; ZÄNGL&HAMBERGER 2004

Abbildung 22: Talschluss von Trafoi mit Blick auf den Ortler (links oben)

Trafoi, der Heimatort der Südtiroler Skilegende Gustav Thöni – mit dem zu tratschen eine Kleingruppe von uns zufällig Gelegenheit bekam –, war schon vor dem Bau der Stilfserjoch-Straße bekannt, weil von hier aus die Erstersteigung des Ortlers (3.905m) erfolgte (Josef Pichler aus dem Passeiertal, 27. 9. 1804). Schon 1774 als höchster Berg Tirols erkannt, ist er doch nicht der höchste der Ostalpen, denn das ist der Piz Bernina mit 4.049m (südlich von St. Moritz). Im 19. Jh. hat sich u. a. der bekannte österreichische Polarforscher Julius Payer Verdienste um die Erschließung des Ortler-Massivs erworben (Payerhütte seit 1875 durch AV-Sektion Prag).

In Trafoi entstand 1896 durch den FV-Pionier Theodor Christomannos[1] das mondäne „Trafoi-Hotel“ im Belle-Epoque-Stil als Aushängeschild des Tiroler Tourismus zu jener Zeit. 1907 standen hier schon 10 Hotels bzw. ähnliche Betriebe mit ∑800 Betten. Der Schisport begann 1901, als der Wiener Georg Löwenbach den Monte Cevedale (3.769m) von Sulden aus erstieg. 1936 öffnete die 1. Schischule in Trafoi.[2] Da Sulden, das „Zermatt Südtirols“, heute als Schisportzentrum weit vor Trafoi rangiert, setzt man hier verstärkt auf Besucher des Nationalparks und hat mit dem Haus „Naturatrafoi“ (neben „Aquaprad“ und „Culturamartell“) eines von 3 Besucherzentren errichtet.

[EXKURS: SÜDTIROL als Gebirgsland]

- Hypsographische Verhältnisse: zwischen Salurner Klause (~210m; die 200m-Isohypse liegt nahe der Noce-Mündung) und Ortler (3.905m) liegen 3.695m.
  - Flächenanteile: 37,2% über 2.000m
    27,2% über 1.500m–2.000m
    21,5% über 1.000–1500m
    10,1% über 500–1.000m
    4,0% unter 500m

[1] Siehe auch 1. Exkursionstag, Abschnitt „Große Dolomitenstraße“, S. 6
[2] JOCHBERGER et al. 2000

- Landnutzung: [1]

Naturnah:	0,3%	19km²	Gewässer	Vgl. Österreich[2]
	1,8%	133km²	Gletscher, Schnee	1,8%
	25,3%	1.873km²	Fels, Schutt	
	12,9%	947km²	Alpine Stufe	
	∑40,3%	∑2.972km²		
Wald:	44,2%	3,255km²		~42%
Landwirtschaft:	11,3%	833km²	Wiesen, Weiden	
	3,1%	230km²	Obst, Wein	
	0,3%	22km²	Äcker	
	∑14,7%	∑1.085km²		~33%
Verbaute Fläche:	1,5%	108km²	Siedlungen, Verkehr	~1%

- Dauersiedlungsraum:[3] 1.038km² oder 14% (vgl. Österreich: 38,1%; Stmk.: 31,0%; Sbg.: 20,2%; Tirol 12,3%). Diese Zahlen zeigen eine geringe Bevorzugung S-Tirols gegenüber dem N. Innerhalb des „alten Tirol“ ist ein deutlicher Gradient von N nach S (aus topographischen oder klimatischen Gründen) festzustellen.

Nach diesem Abstecher in die Nähe des Ortlers fahren wir im Etschtal vorerst bis **Kortsch / Corzes,** an die östlichen Ausläufer der Gadriamure, jener Kulturlandschaftsgrenze in 700 – 800m, an welche die Intensiv-LW talaufwärts heranreicht und somit vor dem Mittelvinschgau endet.

Durch Kortsch, die größte Fraktion der Gemeinde Schlanders, am Fuße des Sonnenbergs, in teilweise recht steiler Hanglage, rund 1 km von Schlanders entfernt in Richtung Reschenpass, machen wir einen etwa halbstündigen Spaziergang (17–17.30 Uhr). Das Dorf ist beinahe mit dem Hauptort zusammengewachsen und wird nur durch die Staatsstraße von Schlanders getrennt. Am Fuße des kargen Sonnenbergs fallen besonders die weitläufigen Kastanienhaine oberhalb von Kortsch auf. Aus diesen Kastanienhainen ragt ein kleiner, weißer Turm heraus – die St.-Ägidius-Kirche. Bei diesem Kirchlein, sicher das bekannteste Bauwerk in Kortsch, handelt sich um eine Kapelle, welche vor ca. 700 Jahren auf dem sagenumwobenen "Schatzknott" errichtet wurde. An der südlichen Außenmauer befindet sich ein großes Wandgemälde, das den heiligen Christophorus darstellt (aus dem 13. Jh.). Im Inneren wurden 1985 weitere Fresken aus etwa derselben Zeit freigelegt. Das kleine Kirchlein ist bequem über den neu errichteten Rosenkranzweg mit 5 Stationen zu erreichen (Fußmarsch von ca. 20 Minuten von Kortsch aus).

Neben der St.-Ägidius-Kirche findet man aber in Kortsch noch viele weitere Zeugen der Vergangenheit, wie beispielsweise die Ruinen des "Jörgenkirchleins", Überreste eines Ringwalls ("Rossladum") oder die St.-Laurentius-Kirche sowie zahlreiche alte, gut erhaltene Bauernhöfe und hübsche Möglichkeiten zu Wanderungen entlang von Waalen.[4]

Im Laufe der anschließenden Fahrt den Untervinschgau abwärts durchqueren wir wieder die beiden „Schloss-Dörfer“ Goldrain und Kastelbell, den Eingang zum Schnalstal überragt aber das bekannte Messner-Schloss Juval.

TIPP: **Schloss Juval**

Reinhold Messner lebt hier im Sommer, doch das Schloss ist für jeden zugänglich: Palmsonntag bis Ende Juni und September bis Anfang November, täglich von 10–16 Uhr.
Die Innenhöfe mit Himalaja-Zedern und ein Dutzend Räume können besichtigt werden. Rundblick über den gesamten Mittelvinschgau!

---

[1] CORINE-Auswertung beruhend auf Landsat 1990 und 1992; Quelle ebenso wie von hypsographischer Aufteilung: PASQUALI et al. 2002, 54ff.
[2] nach JÜLG 2001
[3] nach Tirol-Atlas
[4] Vgl. www.schlanders-laas.it

Westlich des Schlosses ist der Schnalswaalweg durch ein Gehölzband gut sichtbar.
Mit dem Brauereiort Forst bei Meran erreichen wir wieder das Burggrafenamt.

Bei **Andrian / Klaus** fährt der Exkursionsbus von der Autobahn ab und benützt die alte Landstraße über Siebeneich als Einfahrtsmöglichkeit nach Bozen. Bevor wir um 18.45 Uhr vor dem Hotel Post in Bozen-Gries aus dem Bus steigen, schließt ein Blick auf die malerische Kulisse des Rosengartens den Reigen herausragender Landschaftseindrücke am 2. Exkursionstag ab.